



Gestirne und Gewissen: „Der Stern zog vor ihnen her“ (Mt 2,9)

Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie)

6. Jänner 2024, Mariendom Linz

Die Gestirne, Sonne, Mond und Sterne, Planeten üben nach wie vor eine große Faszination auf viele Zeitgenossen aus. Das war schon bei Abraham so, der unter freiem Sternenhimmel den Auftrag erfuhr: Zieh fort aus deinem Land. Die Sterne waren auch ein Bild für die Verheißung der Nachkommenschaft. Sterne und Sternenhimmel, sie gehören ganz und gar zu seiner Glaubenslandschaft. (Gen 15, 1-21) Und die Weisen des heutigen Festes werden von einem Engel in der Nacht berührt und auf einen Stern verwiesen: es ist der Stern der Sehnsucht, der Wegweisung und der Orientierung. Der Stern führt zum Kind in der Krippe und zur Anbetung und zum Staunen.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ (Immanuel Kant)¹ Neben den äußeren Gestirnen ist es also das moralische Gesetz in uns, das zu Bewunderung und Staunen führt. – Die Weisen werden in ihrer tiefsten Sehnsucht, in ihrem innersten Geheimnis berührt. Das Zweite Vatikanische Konzil sieht im Gewissen nicht nur eine ethische Instanz im engeren Sinn; es sieht in ihm einen privilegierten Ort der Gottesbegegnung. Der Mensch erkennt seine eigene Größe und Würde, das vollendete Bild seiner Freiheit und Vernunft, wenn er nicht in sich gefangen bleibt, sondern sich dem öffnet, der ihm in Jesus Christus nahe kommt. Das Gewissen ist so kein „Handlanger der Eigeninteressen“ (Eberhard Schockenhoff). Es gibt nicht die Erlaubnis für alles und jedes, es ist nicht die Instanz der Beliebigkeit oder der Auflösung der Normen. Es ist auch nicht der Ort für ein Christentum zu ermäßigten Preisen. Das Gewissen ist der Ort der Erfahrung des Unbedingten, das uns in Anspruch nimmt und von uns Gehorsam einfordert. Es ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch, der Ort der Nachfolge Christi.

Freilich ist unser Innenleben zweideutig. Auch in uns, in unserer Seele gibt es blühende Landschaften, trockene Gebiete, unbehaute Gegenden und Winkel, dunkle Winkel, einsame Regionen. Da sind offene Bereiche der Gastfreundschaft, dynamische Zonen, Orte der Müdigkeit und der Resignation, ausgebeutete und auch ausgeblutete Ressourcen. Auch in unserer Seelenlandschaft gibt es das tiefe Durchatmen, die frische und klare Luft oder die dicke Luft, den Smog und den Feinstaub. Wir sind innerlich frisch oder müde, froh oder traurig, gegenwärtig oder abwesend, einfühlsam oder kalt, lebenslustig, spitzbübisch oder melancholisch, platt und oberflächlich oder tiefgehend, einsam oder verliebt.

Immanuel Kant hatte Religion auf Moral reduziert. Er begnügte sich mit der Hoffnung, zu der unbegreiflichen und niemals gewissen „Revolution der Gesinnung“ durch „eigene Kraftanwendung“ zu gelangen.² Freiheit und Liebe nur zum Postulat des Sollens zu erheben, ist aber „selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das

¹ Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft. Zweiter Teil Beschluss (1788) 205, in: Werke in zwölf Bänden. Band 7, Frankfurt am Main 1977.

² Immanuel Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (WW 7) 698 (B 54, A 50), 702 (B 60, A 56)

Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“³ Unser Gewissen, unser Innenleben und auch unsere Sehnsucht braucht die Begegnung mit dem Kind in der Krippe, um gelöst und erlöst zu werden. Heute ist das eigentliche Christkönigsfest: Der ganze Kosmos geht vor dem Kind in die Knie, die Sterne, die Natur, die ganze Schöpfung. Alle Menschen finden zur Mitte: alle Kontinente, alle Schichten, Rassen und Gruppen, alle Lebensalter, die Kleinen und die Großen, die Kinder und die Greise. Und auch unsere inneren Erfahrungen, die Wege in die Berge des Herzens werden vom Stern zum Kind in der Krippe geführt.

„Die Abende sind so ruhig, die Nächte so heiter, der weite Himmel und der unermessliche, von den Sternen halb erleuchtete Horizont sind so friedlich und besingen still in so eindringlicher Weise das Ewige, das Unendliche, dass man gerne die ganzen Nächte in dieser Beschauung verbringen möchte; dennoch kürze ich diese Beschauung ab und kehre nach wenigen Augenblicken an den Tabernakel zurück, denn in dem schlichten Tabernakel steckt noch mehr. Nichts ist mit dem Heißgeliebten vergleichbar.“⁴

Der Wolf von Gubbio⁵

In der Umgebung der Stadt Gubbio gab es zu Lebzeiten des heiligen Franz von Assisi einen Wolf von schrecklicher Größe. In seinem Hunger war er von grimmiger Wildheit, und verschlang nicht nur Tiere, sondern auch Männer und Frauen, so dass sich niemand mehr getraute, unbewaffnet die Stadtmauern zu verlassen. Franz von Assisi, der gerade nach Gubbio kam, empfand Mitleid mit den Leuten und beschloss, dem Wolf entgegenzutreten. Der schreckliche Wolf rannte mit offenem Rachen auf den heiligen Franz zu. Franz aber machte über diesen das Zeichen des Kreuzes und zähmte den Wolf. Dieser hielt plötzlich inne und der schaurig aufgesperrte Rachen schloss sich. Er kam gesenkten Kopfes heran und legte sich gleich einem Lamm zu seinen Füßen. Wie er so vor ihm dalag, sprach der heilige Franz: „Bruder Wolf, ich will zwischen dir und den Leuten Frieden stiften. Es darf keinem mehr ein Leid von dir geschehen, und sie sollen dir alle vergangenen Missetaten erlassen, und weder Menschen noch Hunde sollen dich weiter verfolgen.“

Ist der Mensch dem Menschen ein Wolf (Thomas Hobbes: Homo homini lupus) oder der Mensch des anderen Menschen Freund (Thomas von Aquin)? Ist der Mensch von Grund auf kooperativ, sind Unfairness und Egoismus pathologische Entfremdungen? Oder ist der Mensch von Natur aus egoistisch und ist die Liebe und Solidarität auf die Couch zu legen? Wie sollen wir den Menschen verstehen: als grundlegend kooperativ und solidarisch oder als selbstbezüglich und egoistisch?

Viele stehen massiv unter Druck, beruflich und persönlich. Druck frisst sich in unseren Alltag ein. Das ist schon ziemlich selbstverständlich und alltäglich. Es macht müde, manche werden ziemlich aggressiv oder depressiv. – Jesus wurde nicht in eine heile, gewaltlose Welt hinein geboren. Von Anfang an erfuhr er Unverständnis, Abweisung, Fremdheit, Heimatlosigkeit. Um ihn herum spitzen sich Ablehnung, Widerstand, Gleichgültigkeit, Verrat, Hass, Feigheit zu. Er begegnet uns als Kind und will uns nicht kleinkriegen, um selbst groß da zu stehen. Durch ihn können sich andere aufrichten, durch ihn werden sie heil und gesund. Den Zirkel von Gewalt

³ Theodor W. Adorno, Stichworte, Frankfurt a. M. 1969, 99.

⁴ Charles de Foucauld, Briefe an Madame de Bondy, Regensburg 1969, 85.

⁵ Franz von Assisi, Fioretti, in: Die Werke, hg. Wolfram von den Steinen und Max Kirschstein, Zürich 1979, 123-126.

und Gegengewalt bricht er auf. Diese Begegnung mit Jesus ist kein Gewaltakt. In der Krippe begegnet uns das Kind mit seiner Schutzlosigkeit und Nacktheit. Zu Weihnachten dürfen wir das Kind in der Krippe um die Zähmung unserer Aggression, um die Verwandlung unserer Ängste, um die Befreiung von Süchten und Abhängigkeiten, um Nahrung für unsere Sehnsucht bitten.

Unterscheidung der Geister

Gott hat die Welt und den Menschen mit Weisheit und Vernunft geschaffen. Und so ist auch sein Wille nicht einfach unsinnig, irrational, widersinnig. Die christliche Tradition hat immer die Klugheit zu den Kardinaltugenden gezählt. Das kann heißen, dass ein Kriterium, dass eine Anregung nicht von Gott kommt, darin liegen kann, dass diese sich allzu unkritisch wider die Vernunft auf eine angebliche Erleuchtung oder Eingebung beruft, ohne mit der Wirklichkeit, ihren Grenzen und Voraussetzungen, Ordnungen und Gesetzen übereinzustimmen. – Persönlich geht es um Fragen der Überforderung, gesellschaftlich um Probleme wie Stabilität oder Destabilisierung. Revolutionen mit Gewalt erzeugen nicht Harmonie und Frieden.

Im Hinblick auf die gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Lage möchte ich aus den ignatianischen Exerzitien das „Prinzip und Fundament“⁶ aufgreifen: In allen Bereichen ist es lebensnotwendig, den Gang zu den Wurzeln zu wahren, nicht in der Oberflächlichkeit aufzugehen, sich nicht mit zweit- oder drittklassigen Angeboten zufriedenzugeben. Ein personales Dasein und Verweilen vor Gott und damit auch persönliche Glaubenserfahrung kommen oft zu kurz. Vom Fundament her gilt es, die Positivität des Lebens und die damit verbundene Dankbarkeit einzuüben: Ich habe genug bekommen und kann von daher mich selbst annehmen; ich kann mit der Gnade leben und Gott loben. Im Prinzip und Fundament steckt die Spannung zwischen Eros (Freude) und Indifferenz (Ledigkeit), d. h. die Liebe zum Leben nicht verkümmern lassen, die kindliche Sehnsucht des Lebens nach sich selbst nicht betäuben, die Faszination, die Freude am Schönen, die Freude an Gott atmen lassen und zugleich: frei sein können, ledig sein können, nicht verfallen sein, auch nicht auf eine bestimmte Form von Nähe und Freundschaft fixiert sein. „Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“ (Alfred Delp) ungeachtet des Einsatzes.“ (105)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen (ed. Peter Knauer), Würzburg ³ 2015, Nr. 23.